

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

212 (8.5.1915) Abend-Ausgabe 1. Blatt

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Postfach
Karlsruhe 4844

Ercheint während des Krieges an allen Werktagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.70. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.25 vierteljährlich ohne Bestellschein, bei Vorauszahlung. Bestellungen in Oesterreich-Ungarn, Bulgarien, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postämtern. Uebrigens Ausland (Belgien, etc.) M. 5.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsfrist.

Beilagen:
 Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“
 Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“
 Wandkalender, Taschenscheineplane usw.

Anzeigenpreis: Die sechspaltige kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf., Restflächen 50 Pf., Platz, Kleine- und Stellen-Anzeigen 15 Pf., Platzvorschrift mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entsprechender Nachlaß nach Tarif. Bei Nichterhaltung des Zieltes, Klageerhebung, zwangsweiser Verbreitung und Kontursverfahren in der Nachlaß hinfallig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 5 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Albrechtstr. 42

Verantwortlich: Für Anzeigen und Redaktionen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: E. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten dienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl

Druckerei und Verlag der „Adonia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantw. Redakteur: E. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten dienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl

Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

In Galizien beträchtliche russische Truppenteile abge schnitten. Bis jetzt 70 000 Gefangene. — Libau von deutschen Truppen besetzt.

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 8. Mai, vorm. (N.N.B. Amtlich.)

Bestlicher Kriegsschauplatz:
 Vor Beebrügge brachten unsere Küstenbatterien gestern Abend einen feindlichen Zerschmetter zum Sinken. Auf dem größten Teil der Front fanden die üblichen Artilleriekämpfe statt, die sich an einzelnen Stellen — so bei Pyren, nördlich von Arras, in den Argonnen und auf dem Maasböhden — zeitweise steigerten. Zum Hauptartilleriekampf kam es nur in den Vogesen. Hier griffen die Franzosen unsere Stellungen bei Steinabrück beiderseits des Fochtales nach stundenlangem Artillerievorbereitung abends an. Einmalige Angriffe scheiterten unter starken Verlusten für den Feind.

Bestlicher Kriegsschauplatz:
 Unsere gegen Libau vorgehenden Truppen setzten sich in Besitz dieser Stadt. Hierbei fielen 1600 Gefangene, 12 Geschütze und vier Maschinengewehre in ihre Hände.

Südbaltischer Kriegsschauplatz:
 Die Verfolgung des geschlagenen Feindes durch die Armeegruppe Walden und die anschließenden Verbündeten ist auch gestern von einigen erfolgreichen Nachhutkämpfen abgesehen — in Ketem Fluß geblieben. Unsere Vorkämpfer haben am Abend bereits den Bistok in Gegend von Rosno überschritten. Das gemeinsame Handeln aller beteiligten Heereskräfte im Vorwärtsdrängen führte zum Abschneiden nicht unbeträchtlicher russischer Kräfte, wodurch die Gesamtzahl der seit dem 2. Mai auf dem galizischen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen bis jetzt auf etwa 70 000 gestiegen sein dürfte. Allein wurden den Russen 38 Geschütze, darunter neun schwere, abgenommen.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 8. Mai. Nach der täglichen Rundschau melden holländische Blätter, daß an der Yserfront fortgesetzt ein äußerst starker Druck der deutschen Linien herrsche. Viele Dörfer verfielen während dem Erdbeben. König Albert sei seit 14 Tagen nicht mehr an der Front. Sein Aufenthalt sei unbekannt.

Paris, 8. Mai. (N.N.B. Nicht amtlich.) Nach dem Temps berichtet die Wopringher Woche die Fronten, daß durch die Beschneidung etwa zehn Kilometer zurückgeworfen wurden. 19 englische Soldaten sind gefangen worden. In Eberdinghe ist ein ganzes Viertel dem Erdboden gleichgemacht worden. Die Beschießung war weniger Stunden vor der Beschneidung vor Wopringhe haben gleichfalls unter der Beschneidung gelitten.

London, 7. Mai. (N.N.B. Nicht amtlich.) Dem Daily Chronicle wird geschrieben: In der Presse wird man über die militärischen Ereignisse erstaunt sein, da man anstatt der angekündigten Offensive der Alliierten unvorbereitet von seiner Heise deutscher Märsche erfährt, nämlich Sieg bei Pyren, Raid in Anland, und Sieg in Westgalizien und Berichtung der britischen Division bei Pyren sowie man die Aufgabe von Pyren selbst erwarten. Ein militärischer Grund spreche dagegen, obwohl die Einnahme von Pyren eine beträchtliche Wirkung auf die Stimmung in Deutschland und die neutralen Länder haben würde. Das Publikum möge aber ruhig bleiben und nicht kritisieren, was es nicht verstehen könne.

Ein englischer Zerstörer vernichtet.
 Berlin, 8. Mai. (N.N.B. Amtlich.) Am 7. Mai wurde vor Beebrügge der englische Zerstörer „Maori“ durch das Feuer unserer Küstenbatterien zum Sinken gebracht. Der Zerstörer „Cruisader“

Die Flotte im Schwarzen Meer.

I.

Als auf „Goeben“ und „Breslau“ die Flagge der Osmanen wehte, widmeten die Unseren sich mit deutscher Diensttreue der Arbeit für die Türkei. Wohl sprach anfänglich wehmütige Enttäuschung aus den Mienen der kleinen Schar. Sie durfte noch nicht für das Vaterland kämpfen, und nicht alle sahen, daß auch vom Goldenen Horn die Fahrt zu Deutschlands Wohlfahrt führen könne. Aber die treue und bald Resultate bietende eifrige Arbeit kräftigte türkische Zuversicht und Entschlossenheit, bis endlich die Männer auf „Sultan Yavuz Selim“ und „Midilli“ auch unter fremden Farben wieder für Kaiser und Reich treten durften.

Mit heimischer Gründlichkeit half Admiral Souhou als Chef der türkischen Marine nicht nur für die Stunde des nahen Kampfes, sondern entwarf einen Flottenplan für alle Zukunft. Er zog unsere Reservisten auf dem Balkan ein und stellte deutsche Seeoffiziere auf die türkischen Schiffe. Kleine Gruppen der Mannschaft gingen mit. Dafür betraten türkische Matrosen unsere Kreuzer. Die Ausbildung von Führern, also die Erziehung einer neuen Generation türkischer Seeoffiziere, begann. Fährliche wie Matrosen scheinen eifrig und von gutem Willen. Von beiden Seiten wird nationalen Bräuden gern Konzession gemacht. Einmal sah beim Besuch an Bord der „Goeben“ seine jungen Landsleute mit dem Kopf auf dem Kopf in der Messe: „Nehmt hier die Güte ab, Kinder, denn die deutschen Offiziere sitzen in den Restaurants der Stadt nach unserem Brauch mit dem Kopf auf dem Kopf!“ Wer einen der Unseren fragt, ob er am Sonntag eine freie Stunde übrig habe, erhält die bündige Antwort: „Nein, mein Sonntag ist Freitag!“ Die Matrosen müssen sich mit fremdem Leben und fremder Kost abfinden. Schulle ist auf der „Samidieh“ Bilau und Admet verweilt auf dem „Sultan Yavuz Selim“ grüne Wohnen mit Hammelfleisch. Ein deutscher Offizier fragt: „Nehmt, ich schmeckt das Essen?“ Admet, der leidlich Deutsch lernte, runzelt die Stirn und wiegt den Kopf: „Essen sehr gut!“ Aber dann verbessert er sich heftig: „Essen nicht schlecht.“ Er weiß wie die Soldaten und Matrosen aller Welt, daß er Vorgesetzte mit Lob, auch der Kost, nicht verwerfen darf. Was doch der Frage nach noch Besseres zu vergeben haben.

Bei Uebungsfahrten im Marmarameer lernten Deutsche und Türken sich dienlich schätzen. Der Osmanen Vertrauen in den Führer wuchs, als er sie endlich ins Schwarze Meer führte. Seit Jahrzehnten hatte es kein Kriegsfahrzeug unter dem Halbmond getragen, und der Jubel eines ganzen Reiches folgte der Flotte. Mit rührender Freude und Begeisterung grüßten die türkischen Anwohner ihre Flagge. Die ärmsten Dörfer und Städte trugen Viebesgaben in kaum zu bergender Menge an Bord der Schiffe. Darum wachte im Volk der Türken keine kriegerische Handlung größere Genehmigung als der Angriff, den Admiral Souhou am 29. Oktober vor die russischen Festen und in die Häfen des Schwarzen Meeres trug. Mit Sonderaufträgen aus dem Wosporus laufend, zerstreuten sich die Schiffe der Flotte, um in der bisher russischen See längs der Küste Anlagen für Kampf und Versorgung zu gestirnen. Der Kreuzer „Der“ landete vor Noworossisk — Ausfahrort für Benzin — einen Offizier und forderte die Anlieferung von zwei Dampfern binnen vier Stunden. Die Behörden schickten die Schiffe nicht, die Bewohner der Stadt begannen zu flüchten. Nach Ablauf der Frist schoß der Kreuzer die Dampfer zusammen und die Benzintanks in Brand. Am Hafen von Odessa verfenkten türkische Torpedoboote zwei Kreuzer. Die Landbatterien feuerten, aber im Artilleriekampf zerstörte die Boote noch das Elektrizitätswerk und entlamer heil. „Samidieh“ stellte ihr Ultimatum vor Feodosia. Unter Leitung der Engländer so vermisst, daß der Schmutz durch Selbstentzündung in Brand geriet, hat das Schiff unter dem deutschen Kommandanten seit Kriegsausbruch Entfernungen in der Gesamtlänge des Äquators und darüber hinaus zurückgelegt. Manches andere Leistung zeigte den Türken, daß an Wissen und Können, an Arbeitsfreude und Pflichttreue deutsche Offiziere mehr als englische haben.

Es ist ein sonniger Morgen, als die „Samidieh“ vor dem schönen, wie ein altgriechisches Theater über Terrassen zu Bergen aufsteigenden Feodosia liegt. Auf der Brücke steht Kapitän v. R., der längst Rügen und Kohl haute, aber einst leidenschaftlich gern Seeoffizier war. Seine Besatzung ist türkisch, doch hat er einen von unseren Leutnants an Bord, und hängt dessen Namen gern das Prädicat „tüchtig“ an. Eine Hinasse mit weißer Parmentierflagge trägt den Leutnant durch den Hafen zur Stadt. Mit eigenartigem Auftrag wandert der tüchtige S. gelassen durch die Straßen von Feodosia. Er sucht den Hafenkapitän, um ihm mitzuteilen, alle Redewesen

müssen sofort die Kornspeicher, den Bahnhof, die Krananlage und die Schiffe im Hafen verlassen, da nach zwei Stunden ein Bombardement beginne. Aber der russische Beamte wohnt in den Bergen jenseits der Stadt, und bis dahin ist's eine Stunde Marsch. Leutnant S. erlebte sich seines Auftrages in der Signalstation und fährt wieder an Bord. Für eine Stunde noch dampft der Kommandant der „Samidieh“ im Halbfreis durch den Hafen, um seinen Geschützführern ihre Ziele zu zeigen. Unter dessen wird die Garnison von Feodosia alarmiert. Die Truppen rücken aus und als russische Leute in die Berge. Dorthin flüchten auch die Bürger. Ungeört tut „Samidieh“ ihre Arbeit und dampft wieder westwärts. Unterwegs gehen R. und der tüchtige S. (die im Schwarzen Meer mandmal bis zu 18 Tagen unterwegs sind), nach Gewohnheit abwechselnd Wache, kapern einen Dampfer und einen Segler und versenken die Schiffe durch Definieren der Ventile oder Kammern.

„Goeben“ fährt als stärkste Kampfkraft der Flotte auf Sebastopol. Voraus dampft der Dampfer „Milner“, Kommandant Kapitänleutnant Federholm (ein Tapfer, der seither geblieben ist), um unter den Batterien des Kriegshafens Wien zu streuen. Während des Marsches durch sternhelle Nacht läßt die Freude, endlich an den Feind zu kommen, unsere Leute nicht schlafen. Wacht hält auch die Türken die Ungeduld, einen Schlag gegen den gefahnten Moskowitz zu führen. Ehe der Tag graut, sieht die Kriegswache im Sperllicht des Hafens von Sebastopol die Silhouette des „Milner“. Die Sonne geht auf. Das Wetter ist klar, doch liegt vor Stadt und Festung längs der Küste ein Nebelstreifen, aus dem nur die hohe alte katholische Kirche ihre Türme reckt. Die Unseren wissen, daß die Werte von Sebastopol stark, und namentlich die 30 Zentimeter-Geschütze eines Panzerturns zu achten sind. „Sultan Yavuz Selim“ bleibt auf weiteste Schutzentfernung liegen und eröffnet Feuer. Vierzehn Batterien antworten. Zehn russische Salven schlagen ins Wasser. Dann liegen zwei Treffer im achteren Schornstein des Kreuzers. Die Wirkung ist nicht groß, doch fallen zwei Heizräume aus. Zwei Torpedoboote gleiten dem „Sultan“ als Minensucher voran. Mit Unbehagen wird auf ihren Deck namentlich das Feuer einer verdeckten Gaudigenstellung gespürt. Doch unentwegt bleiben die Schiffe in Fahrt. Der Kreuzer folgt. Schon seine zweite Salve trifft das Delbassin. Nacht der achten steht der Bahnhof in Flammen, und der Admiral kann abbrechen lassen. Die türkische Flotte hat mit wirksamem Angriff Befreiung unter die Batterien der stärksten russischen See festung getragen.

Nach einer Fortsetzung sichtet der „Sultan“ im Abtaufen nach Nord drei der neuesten russischen Torpedoboote. Mit Delfenerung getrieben, eilen sie 34 Seemeilen her, schießen auf eine Entfernung von 8000 Metern Salven und können dann gleichzeitig fünfzehn Geschosse abfeuern. Um sie sich vom Leib zu halten, feuert „Goeben“ gegen die kleinen Ziele auf eine Entfernung von 12 Kilometern. Die Sichtigkeit ist im Schwarzen Meer nämlich so groß, daß Fahrzeuge auf 18 Kilometern beschossen und auf 30 deutlich gesehen werden. Ein russisches Boot kommt zu Schaden, obwohl ihm auf solche Entfernung nach dem Ausfließen des Mündungskeuers unserer Geschütze reichlich Zeit zum Ausweichen blieb. Dann flüchtet der Gegner. „Goeben“ bringt während der Heimfahrt den Dampfer „Nda“ mit 3500 Tonnen Kohle als Prise auf.

Jetzt, nach Kriegsausbruch, wurde es Aufgabe der Flotte, den Transport türkischer Truppen für die Kaukasusarmee aus dem Wosporus nach Trapezunt zu decken. Die Kriegsschiffe unserer Verbündeten hatten dabei das Schwarze Meer in ganzer Länge und das Defilee zwischen der Halbinsel Krim und Cap Bachy bei Sinope zu durchfahren. Doch kein einziger Transportdampfer kam zu Schaden, weil Wagenmut und Angriffslust die Russen den mit Truppen, Geschützen, Gerät und Munition überladenen langsameren Transportern überhaupt nicht nahe kommen ließen. An seinen eigenen Klüften aufgeschuld, wurde der Feind zum Kampf gestellt, ehe er sich im Defilee auf Dauer legen konnte. Stets in Bewegung kämpfte die tapfere Flotte unter einem energischen Führer, der durch Weidwiel ihren Lebensdrang förderte, für Wochen nahezu täglich. Allein die „Breslau“ kam 19 Mal zum Gesicht an den Feind, und trug zweimal ihren Angriff vor russische Festen. Da ist's kein Wunder, daß der Ausdruck wehmütiger Enttäuschung in den Gesichtern der Unseren am Goldenen Horn jetzt frohem Lachen gewichen ist. Sie führen mehr als die Kameraden in der Heimat vom Krieg, und haben, um Pulver zu riechen, nur die Nase aus dem schönen Wosporus zu recken. Ein starker und tüchtiger Gegner wartet dort. Stets nur eine Minderzahl können sie seinen fünf Divisionsschiffen, zwei Kreuzern, vierzig Torpedo- und mehreren U-Booten gegenüberstellen. Sie erfahren, daß die Russen vortrefflich schießen und

Weitere Telegramme siehe 3. Seite.)

